

Insofern ist das Buch eine Leistung großer Sprachbeherrschung. Von Sprachmeisterschaft darf man nicht sprechen, da das Maß fehlt und Wortgeklingel oft mangelhafte Sinngestaltung ersetzen muß.

H. Becher S. J.

Straßen führen auf und ab. Roman von Georg Schäfer. 12⁰ (284 S.) Köln 1932, Gilde-Verlag. M 3.40

Ein Mensch, den harte Notwendigkeiten zu einem Dasein bedeutungsloser Mittelmäßigkeit in jeder Beziehung gezwungen haben, wandert in unterdrückter Verbitterung seine aussichtsarme Lebensstraße. Da wirft ihn eine unglückliche Tat, aus verschütteten Tiefen jäh aufbrechend, aus der Bahn. Aus dem Kreis der menschlichen Gemeinschaft anscheinend für immer verbannt, lernt er die ganze Not des Arbeitslosen kennen, der sich vergeblich bemüht, eine sinnvolle Aufgabe für sein Leben zu finden. Ganz schlichte christliche Caritas führt den vegetierenden Landstreicher schließlich zurück und läßt ihn langsam eine neue Lebensstraße finden. Er wird zum Helfer und Führer seiner Umgebung und gründet mit Hilfe eines idealen jungen Industriellen und eines sozial empfindenden Priesters eine Arbeitslosensiedlung.

Der Held des Romans ist als ein durch seine gedrückte Jugend und einengende Umgebung nüchterner, fast innerlich arm gewordener Mensch gezeichnet, vielleicht zu nüchtern und passiv, als daß man sich für ihn erwärmen könnte. Viel packender, echter ist die Gestalt Karls, des Schuhmachers und seiner Familie, die so ganz selbstverständlich und katholisch wahre Liebe üben. Hier dürfte der Dichter einen Ausgangspunkt finden, von dem aus er die soziale Not noch lebensvoller gestalten und zu tieferer Lösung kommen könnte.

E. Rommerskirch S. J.

Kinoliteratur

1. Theater und Kino. Von Fedor Stepun. 8⁰ (102 S.) Berlin 1932, Bühnenvolksbundverlag. Geb. M 3.20
 2. Charlie Chaplin. Bericht seines Lebens. Von Erich Bürger. 8⁰ (144 S.) Berlin 1929, Mosse. M 5.—
 3. Congorilla. Filmabenteuer mit den kleinsten Menschen und den größten Affen. Von Martin Johnson. Mit 64 Abbildungen und 1 Karte. 8⁰ (172 S.) Leipzig 1933, F. A. Brockhaus. Geb. M 7.35
1. Der Dresdener Soziologe Stepun ist Dramaturg und Regisseur des „Theaters der Revolution“ in Moskau gewesen, geht aber hier von weltanschaulichen Voraussetzungen aus, die denen des christlich-deutschen Bühnenvolksbundes „sehr nahe stehen“ (100). Er ist sich bewußt, daß manche seiner Auffassungen von Kino und Theater starken Widerspruch finden werden (94). Liebe zur Sache, vielseitige Kenntnisse und ernstes Bemühen, in das Wesen der beiden Künste einzudringen, würden die Lesung des lebendig geschriebenen Buches zu einem noch größeren Gewinn machen, wenn seine Methode „ideal-typischer Prägung“ mehr Sicherheit gegen unabweisbare Meinungen böte. Beispielsweise ist der kultische Ursprung des Theaters eine geschichtliche Tatsache, aber daß nun jedes Theater irgendwie metaphysisch sein müsse (51), stimmt nicht mit der Theatergeschichte. Und wenn man das metaphysische Theater für so unvergänglich erklärt „wie Geburt, Liebe und Tod“ (96), wird man kaum sagen dürfen, es sei heute „ganz unmöglich“ (55). Ebenso widerstreitet aller Erfahrung der Versuch, aus dem wissenschaftlichen Ursprung des Films eine wesentliche Volksfremdheit (72) oder aus seiner Fähigkeit zur künstlerischen „Entwirklichung“ der Welt (73) eine wesentliche Hinordnung auf revolutionären Atheismus abzuleiten (93 f.). Überhaupt gibt Stepun nicht da sein Bestes, wo er philosophiert und typologisiert, sondern wo er aus innerer und äußerer Beobachtung die schöpferische Zusammenarbeit zwischen Schauspieler und Publikum als unübertragbaren Eigenwert des Theaters (24—26), die einzigartige Gestaltungskraft der Filmcamera als ebenso sicheren Rechtstitel der Kinematographie auf den Rang einer echten Kunst erweist (73—76).
2. Bürger ist bisher in Deutschland der letzte, der ein Buch über Chaplin geschrieben hat. Er zeigt uns die Kunst dieser größten Berühmtheit des stummen Films mehr durch Dutzende von schönen Bildern, als durch seinen flimmernden Journalistenstil. Aber er teilt